Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 117 (2023)

Heft: 3

Anhang: Erwägungen 1/2023 : Journal der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung. 40 Jahre Theologische Bewegung : die Themen bleiben aktuell

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Journal der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung

Erwägungen 1/2023 40 Jahre Theologische Bewegung: Die Themen bleiben aktuell

Es sei gleich vorweggenommen: Die Jubiläumsfeier der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung (TheBe), die letzten November in Luzern stattfand, war ein gelungener Anlass. Ermutigend, motivierend, kraftvoll – so bezeichneten viele Teilnehmer*innen das Fest zum 40-jährigen Bestehen der Bewegung. Wobei auch klar war, dass die TheBe, wie so viele andere sozial engagierte Gruppierungen, mit abnehmenden Mitgliederzahlen konfrontiert ist. Die Fragen hingegen, vor die uns die heutige Weltsituation stellt, haben sich kaum geändert und sind wohl eher noch bedrängender als vor 40 Jahren. Solidaritätsgruppen sind also wichtiger denn je!

Die Geschichte und die heutige Situation der TheBe stehen deshalb im Zentrum dieser Nummer. Es lohnt sich, den Wurzeln einer Bewegung nachzugehen, die nicht nur die Geschichte ihrer Mitglieder, sondern auch ein Stück Zeitgeschichte wiederspiegelt. Der Rückblick zeigt, wie die Aufbrüche der 1970er Jahre mit etwas Verspätung die Kirchen erreichten, wie die Befreiungstheologie und die feministische Theologie dadurch Verbreitung fanden und schliesslich auch Umweltfragen umfassten (s. Seiten 18–26).

Auch in der Casa Común, die letztes Jahr am Rand der ÖRK-Vollversammlung in Karlsruhe stattgefunden hatte, ging es um diese Fragen. Das alternative Programm, das von einer TheBe-Reisegruppe aus der Schweiz besucht wurde, soll deshalb hier ebenfalls Platz erhalten (s. Seiten 27–30).

Christine Voss

Prägende Erfahrung
Christine Voss
S. 18

Gespräch mit Urs Häner
Christine Voss
S. 19

Der Blick zurück nach vorn
José Amrein-Murer
S. 21

Impulse aus dem Süden
Josef Estermann
S. 23

Umweltfragen als brennendes Thema
Gaby Zimmermann
S. 25

Casa Común
Ein Ort für Basisgruppen
Christine Voss
S. 27

Die «Zeichen der Zeit» im Blick
Esther Gisler Fischer
S. 28

Die Casa Común als Ergänzung zum ÖRK
Jacob Schädelin, Verena Keller, Matthias Hui, Maria Klemm-Herbers
S. 29

Aus Vorstand und Arbeitsgruppen
S. 31

Manifest «Schweigen der Kirchen»

Agenda
S. 32

Prägende Erfahrung

Christine Voss

40 Jahre Theologische Bewegung für Solidarität und Befreiung (TheBe) – das Jubiläum gab Anlass zum Feiern am 19. November 2022 in Luzern. Mit Referaten und Diskussionen wurde über die Vergangenheit und Zukunft nachgedacht.

Soll man ein 40-Jahr-Jubiläum überhaupt feiern? Gehört es in die Reihe der klassischen runden Daten? So fragte Urs Häner, ehemaliger Präsident der TheBe und Moderator der Jubiläumsfeier, zu Beginn des Anlasses. Die Frage sei ihm in den letzten Wochen öfter gestellt worden. Er beantworte sie mit: «Doch, es ist der richtige Moment für ein Fest!»

Das Interesse an der Jubiläumstagung und die engagierten Diskussionen bestätigten Häners These. Da hatten sich einerseits die Vertreter*innen der Gründungsgeneration versammelt, die damals noch Theologiestudierende waren, heute aber auch als Pensionierte weiterhin an den damals gestellten Fragen arbeiten. Da waren andererseits TheBe-Mitglieder, die später dazugekommen waren, inzwischen aber auch zur älteren Generation gehören. Allen gemeinsam war die Hoffnung, dass die Impulse der Gründungszeit weiterwirken können. «Wer sich heute im religiös-sozialen Umfeld bewegt, ist noch mehr als damals darauf angewiesen, nicht allein unterwegs zu sein» – so hiess es in der Diskussionsrunde.

Impulse aus dem Süden

«Blick zurück nach vorn» – der Titel des Vormittagsprogramms sollte denn auch anzeigen, dass man nicht nur in Erinnerungen schwelgen wollte. Durch die gelungene Mischung von «Inputs» und «Resonanzräumen» – das heisst von Kurzreferaten und Diskussionen, in denen das Gehörte reflektiert wurde – entstand ein Mosaik von Gedanken zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

So ging José Amrein-Murer, Gründungsmitglied der TheBe, zu den Anfängen der TheBe zurück (s. S. 21): «Der Anfang war eine Person», nämlich Toni Peter, Theologe und Mitglied der Missionsgesellschaft Bethlehem, der damals, aufgerüttelt durch die Ungerechtigkeit in den Nord-Süd-Beziehungen, sein Umfeld mit Impulsen aus der Befreiungstheologie anzustecken vermochte. «Toni Peter war ein Mensch, der bewegte», so Amrein. Das erste aktive Engagement der jungen Bewegung konzentrierte sich auf die Ausbeutung des Südens durch das Finanzsystem des Nordens, konkret auf die Bankeninitiative, die schon damals das Bankgeheimnis ins Visier nahm (Abstimmung 1984).

Josef Estermann zeigte in seinem «Input» hingegen mehr den theologischen Weg auf, den die TheBe gegangen war, das heisst, deren Verbindung zur Befreiungstheologie (s. S. 23). So war die TheBe massgeblich daran beteiligt, die neuen Impulse, die damals aus Süd- und Zentralamerika kamen, in der Schweiz aufzufangen und weiterzuverbreiten. Bis die «kontextuellen Theologien aus dem Globalen Süden», wie sie heute genannt werden, zur inspirierenden Quelle für den Norden wurden, war es allerdings in weiter Weg. Ort des Austausches war die TheBe.

Hoffnungspotenzial – bis heute

Ein anderer Stil prägte die Beiträge der beiden Frauen in der «Input»-Runde, Verena Keller vom TheBe-Vorstand und Gaby Zimmermann, Theologin und TheBe-Mitglied der ersten Stunde. In einem launig-humorvollen Interview, das Urs Häner mit Verena Keller führte, gab die ehemalige Schauspielerin Einblick in ihren langen Weg von der Bühne bis zum religiös-sozialen Engagement. Gaby Zimmermann hingegen zeigte auf, wie die Gründung der TheBe eine Erfahrung war, die Leben und Handeln vieler Mitglieder bis heute prägt. Wobei für Zimmermann klar ist, dass heute das Engagement für die Umwelt unverzichtbar mit den sozialen Fragen verbunden ist (s. S. 25). Am Nachmittag war das prägnante Referat von Franz Segbers, emeritierter Theologieprofessor aus Deutschland, zum Thema «Befreiungstheologie im Wandel» ein weiterer Höhepunkt der Tagung.[1]

Dass es eine Bewegung wie die TheBe weiterhin braucht – davon waren die Anwesenden überzeugt. «Ich lebe bis heute von dem Hoffnungspotenzial, das damals vorhanden war», so eine Teilnehmerin. Und eine andere bedankte sich bei den Gründer*innen: «Wenn es euch nicht gäbe, wäre ich schon längst aus der Kirche ausgetreten.» ●

○ Christine Voss, *1956, ist Journalistin in Zürich und Redaktorin der *Erwägungen*.

1 Aus Platzgründen kann das Referat in dieser Nummer nicht abgedruckt werden. Wir werden später darauf zurückkommen. Wer den lesenswerten Text anschauen möchte, findet ihn auf der Website der TheBe: thebe.ch (s. Rubrik Statements).

«Es ist noch lange nicht vorbei mit den Fragen um Solidarität und Befreiung»

Gespräch mit Urs Häner von Christine Voss

Vielen Mitgliedern ist Urs Häner als engagierter TheBe-Präsident aus den 1990er Jahren in Erinnerung. Für das 40-Jahr-Jubiläum ging er den Anfängen der Bewegung nach. Wie kam es zur Gründung der TheBe und was waren ihre Ziele?

CV Urs Häner, eigentlich ist es dir zu verdanken, dass sich die TheBe ihres vierzigjährigen Bestehens erinnerte und im November 2022 das Jubiläum mit einer grösseren Veranstaltung feierte. Was hat dich zum Einsatz für ein solches Fest motiviert?

UH Für mich haben runde Zahlen eine gewisse Faszination. Sie geben mir einen Anstoss: einerseits dazu, Erinnerungen lebendig werden zu lassen, und andererseits dazu, über die Zukunft nachzudenken – wobei ich beides miteinander verknüpfen möchte. Die TheBe war mir schon immer wichtig und ist es auch weiterhin. Deshalb wollte ich dazu beitragen, dass die 40 Jahre ihres Bestehens bewusst wahrgenommen werden.

CV Was war denn vor 40 Jahren dein Beweggrund, Mitglied der TheBe zu werden?

UH Ich war zwar schon in der Anfangszeit, die 1982 zur Gründung der TheBe führte, dabei, lebte dann aber ab 1983 eine Zeit lang in Berlin. Das heisst, ich bekam von der dynamischen Entwicklung in der Gründungszeit nicht viel mit. Auch verpasste ich das grosse «Christliche Treffen der Solidarität mit Zentralamerika» 1984, das der TheBe viel Öffentlichkeit und grossen Schub für das Weitergehen gab. Nach meiner Rückkehr aus Berlin war ich aber sehr motiviert, mich am weiteren Aufbau der Bewegung zu beteiligen, weil sie ein grosses Anliegen von mir vertrat: die Verbindung von theologischer Reflexion mit gesellschaftspolitischer Praxis. Es ging darum, Theologie nicht einfach als *L'art pour l'art* zu verstehen, sondern auf dem Hintergrund christlichen Glaubens in die Welt hineinzuwirken.

CV Wie muss man sich die Gründung der TheBe vorstellen? Standen am Anfang Theologiestudierende, die sich an der Universität kennengelernt hatten und etwas in Bewegung setzen wollten? Oder andere sozial Engagierte?

UH Wie schon gesagt, zur eigentlichen Gründungszeit musst du andere befragen. Die TheBe entstand aus einem Sammelbecken verschiedenster Menschen, die christliches Handeln auf seine gesellschaftliche Relevanz hin durchbuchstabieren wollten. Konkret erinnere ich mich, dass die damals aktuelle Bankeninitiative Stoff für solches Durchbuchstabieren bot.

Aber es ist schon so: Die Energie und die wichtigsten Impulse kamen aus den theologischen Fakultäten, insbesondere jener in Luzern. Theologiestudierende bildeten den Kern der Bewegung und waren auch der Motor für die ersten Aktionen. Rasch entstand aber eine Dynamik, die über die Fakultäten und über das katholische Umfeld in Luzern hinausführten. Hier nur ein paar der wichtigsten Stationen:

Wie schon erwähnt, war von Anfang an die Auseinandersetzung mit den Banken und deren Rolle, vor allem gegenüber dem Globalen Süden, ein wichtiges Thema. Die TheBe engagierte sich stark für ein Ja zur Bankeninitiative und auch für einen Boykott der Schweizer Grossbanken, die in Südafrika Geschäfte machten. Ein weiteres Feld war die Solidarität mit El Salvador: Die TheBe nahm das Gedenken an Erzbischof Oscar Romero auf, sie engagierte sich bei den Friedensbrigaden in Nicaragua und generell für Zentralamerika, das wegen der dortigen Befreiungsbewegungen auch in den Medien präsent war.

Der nächste grosse Anlass mit öffentlicher Wirkung nach der Zentralamerika-Tagung 1984 war die Südafrika-Tagung «Christliche Solidarität mit den Opfern der Apartheid» 1989. Weitere Themen waren aber auch Frieden, Zivildienst, die Arbeiter*innen bei uns und Frauenfragen. Schon im ersten TheBe-Rundbrief waren die Frauen präsent und gaben der TheBe bald einmal eine feministische Prägung. Bis heute ist die feministische Lesegruppe ja eine der kontinuierlichsten Arbeitsgruppen der TheBe (s. S. 31).

CV Die TheBe ist dann schnell gewachsen ...

UH Ja, die Tagung zu Zentralamerika hat eine grosse Dynamik in Gang gebracht. Gemäss dem TheBe-Rundbrief Nummer 8 nahmen

800 Personen an diesem dreitägigen Anlass teil. Damit erzielte er eine grosse Ausstrahlung, die sich dann mit der Südafrika-Tagung fortsetzte, die ebenfalls drei Tage dauerte und mehr als 800 Personen anzog.

CV **Und was waren für dich persönlich die wichtigsten Stationen?**

UH Bereits 1983 wurde das Romero-Gedenken von der TheBe unterstützt. Ich selber setze mich seit einigen Jahren dafür ein, dass der jährliche Gedenktag weitergeführt wird. Sonst aber beschäftige ich mich vor allem mit den Fragen von Arbeit, Arbeitslosigkeit und gewerkschaftlicher Solidarität in der Schweiz. Das mag etwas quer im Umfeld des Süd-Nord-Engagements der TheBe stehen, hat aber durchaus miteinander zu tun. Wegen der fortwährenden Liberalisierung des Arbeitsgesetzes samt Infragestellung des Sonntagsschutzes durch bürgerliche Politiker*innen blieb mir dieses Engagement immer wichtig. Als Theologe, der sich der Bewegung der «Arbeiterpriester» – im deutschsprachigen Raum «Arbeitergeschwister» – angeschlossen hatte, geht mir die Situation der Arbeiter*innen nahe. Die Arbeitsgruppe, die daraus entstand, trifft sich bis heute regelmässig unter dem Namen «Wärchtigs-Chrischt*inne» (s. S. 31).

In meiner Zeit als Co-Präsident der TheBe war es mir wichtig, einen Anstoss zur Umbenennung der TheBe zu geben, zusammen mit der damaligen Co-Präsidentin Theres Spirig-Huber. Mich hatte es zunehmend gestört, dass der eigentlich überlebte Begriff «Entwicklung» immer noch Teil unseres Namens war – damals hiess sie «Theologische Bewegung für solidarische Entwicklung». «Solidarität und Befreiung», wie es heute heisst, finde ich viel stimmiger.

CV **Aus den Statements an der Jubiläumstagung ging deutlich hervor, wie prägend die TheBe im Leben vieler Anwesender gewesen war. Auch für dich?**

UH Ja, und sie hat noch immer einen grossen Stellenwert für mich. Interessant ist ja, dass ich auch in vielen anderen Zusammenhängen immer wieder auf «theologisch Bewegte» stosse, auch wenn diese sich manchmal gar nicht in der TheBe verorten. Für mich selber gibt es bis heute zwei Orte in meinem Alltag, an denen ich als Christ das leben kann, was mir wichtig ist: unsere Basisgruppe hier in Luzern und eben die TheBe.

CV **Von der Jubiläumsfeier blieb mir unter anderem dein Votum in Erinnerung: «Wir wollen heute nicht einfach das eigene Alter feiern im Sinn von ‹Nachher kommt nichts mehr›. Sondern es braucht Transformation.» Du hast damit die Frage nach der Zukunft der TheBe angeschnitten.**

UH Ich habe damit auf ein anderes Votum reagiert, in dem die TheBe als «Generationenprojekt» bezeichnet wurde, also vorwegnahm, dass es die TheBe nach uns nicht mehr geben würde. Dem wollte ich entgegenhalten, dass es noch lange nicht vorbei ist mit den Fragen um Solidarität und Befreiung. Aber natürlich braucht die TheBe, wenn sie weiter aktiv sein möchte, neue Formen, neue Diskurse, neue und jüngere Mitglieder.

CV **Wenn du jetzt einen Wunsch frei hättest: Was würdest du der TheBe für die nächsten zehn Jahre wünschen?**

UH Mir kommt da ein Buch in den Sinn, das in den 1970er Jahren unter dem Titel *Der rote Grossvater erzählt* erschien. Es löste eine Bewegung aus, welche die Literatur aus der Arbeitswelt zu fördern versuchte. Es ist mein Traum, dass wir, analog dazu, bald einmal als «befreiungstheologische Grossväter und Grossmütter» befragbar werden. Dass junge Menschen neugierig werden und fragen: Was war denn damals, in den 1980er Jahren?

Ausserdem sollten wir, was unsere Bewegung betrifft, nicht immer die Wachstumslogik der Wirtschaft vor Augen haben, sondern die Reich-Gottes-Dynamik, die da sagt: Auch aus einem kleinen Senfkorn kann ein stattlicher, schattenspendender Baum werden. Und statt uns zu grämen, dass wir eine kleine Minderheit sind, könnten wir uns an Dom Hélder Câmara erinnern, der uns dazu aufrief, als prophetische Minderheit unterwegs zu sein – mit nach vorne offenem Ausgang. ●

○ Urs Häner, *1956, ist pensionierter Druckereiarbeiter und Theologe. Er lebt in Luzern im Arbeiter*innenquartier Untergrund, wo er auch sozialgeschichtliche Führungen macht und sich im Quartiertreffpunkt Sentitreff engagiert. Er war ab 1991 Co-Präsident, später bis 1999 Präsident der TheBe.

Der Blick zurück nach vorn

José Amrein-Murer

Erinnerungen an die Anfänge prägten – wie bei einem Jubiläum üblich – die Feier in Luzern. Doch neben einem bewegenden und motivierenden Rückblick kamen auch die Gegenwart und die Frage nach der Zukunft zur Sprache.

Persönlich blicke ich gerne auf die 1980er Jahre zurück. Ich habe sie in Erinnerung als eine Zeit der Hoffnung, des Aufbruchs, des breiten Engagements für jene Themen, die der TheBe bis heute besonders am Herzen liegen: Solidarität und Befreiung. Engagements in den Bereichen, «wo menschliches Leben und das Leben der Schöpfung bedroht, verletzt oder unterdrückt wird, wo die Menschenrechte mit Füssen getreten werden, wo ungerechte soziale Verhältnisse die menschliche Gemeinschaft zerstören, wo Mensch und Natur rücksichtslos ausgebeutet werden, wo struktureller Egoismus die Beziehungen zwischen den Menschen, Gruppen und Nationen bestimmt, wo der Mammon zum obersten Götzen wird».[1]

Wie erfolgreich und ermutigend war etwa unser «Christliches Treffen der Solidarität mit Zentralamerika» 1984. Wie hoffnungsstiftend und kreativ waren die Basisgemeindetreffen mit bis zu 600 Teilnehmenden. Wie anregend die jährlich zwanzig bis dreissig neuen Bücher, die damals zur Theologie der Befreiung auf Deutsch erschienen. Wie spannend die feministischen Aufbrüche.

Blick zurück

Ich kam Anfang der 1980er Jahre von einem mehrjährigen Einsatz in Kolumbien zurück. Es waren vornehmlich zwei Gründe, die mich zu diesem Aufenthalt in Lateinamerika bewegt hatten: zum einen die Unterstützung einheimischer Menschen in ihrem Kampf gegen Ausbeutung, zum andern der Wunsch, von den Aufbrüchen in Lateinamerika – vor allem im Bereich der Volkspädagogik, der Befreiungspastoral, der Basisgemeinden und der Befreiungstheologie – zu lernen und das Gelernte dann übersetzt und adaptiert in der Schweiz fruchtbar zu machen. Wir versuchten damit auch die Worte des brasilianischen Bischofs Adriano Hypólito ernst zu nehmen: «Ohne die Umkehr der Christen in den reichen Ländern werden die Armen der Dritten Welt nie zu ihrer Befreiung kommen.»

Um in einem solchen Engagement auch nur ansatzweise etwas erreichen zu können, braucht es Verbündete, Allianzen, Bewegungen. So freute ich mich sehr, als ich in der Schweiz Menschen kennenlernte, die eine «Theologische Bewegung für solidarische Entwicklung», so der ursprüngliche Name, gründen wollten. Treibende Kraft hinter der Gründung dieser Bewegung und erster Vereinspräsident war Toni Peter, Theologe und Mitglied der Missionsgesellschaft Bethlehem (SMB).[2]

Toni lernte ich an der theologischen Fakultät in Luzern kennen. Professor Dietrich Wiederkehr führte ein Seminar zur Befreiungstheologie und zu Basisgemeinden durch und lud mich ein, teilzunehmen und meine Erfahrungen und Erkenntnisse einzubringen. Ich kam damals nicht um den Eindruck herum, dass man die Befreiungstheologie nicht wirklich verstanden hatte, das heisst vor allem: einseitig rezipierte. Man betonte mit Recht die sozialpolitische, kämpferische Praxis, liess aber die kontemplative Dimension, die Theolog*innen wie zum Beispiel Gustavo Gutiérrez ebenso wichtig war, beiseite. Als dann aber Toni Peter seine Seminararbeit vortrug, kam ich aus dem Staunen nicht heraus. Ich meinte, einen lateinamerikanischen Befreiungstheologen vor mir zu haben.

Hier füge ich gerne eine Anekdote hinzu. Um sie zu verstehen, muss man wissen, dass Toni in seiner Dissertation die Befreiungstheologie und die Transzendentaltheologie miteinander verglichen hatte. Dies anhand von Texten von Enrique Dussel, dem argentinischen Philosophen, Historiker und Theologen, und von Karl Rahner. Als Dussel Toni Peter zum ersten Mal sah – es war im Romero-Haus –, ging er schwungvoll auf ihn zu und rief begeistert durch den Raum: «Das ist der erste europäische Theologe, der mich wirklich verstanden hat!»

Blick nach vorn

Mein Blick nach vorn ist geprägt vom eben formulierten Blick zurück. Wie gross war damals die Hoffnung, dass in all den oben genannten Bereichen Verbesserungen erzielt würden, dass Ungerechtigkeit, Hunger und die Ausbeutung der Natur abnehme – doch so vieles ist inzwischen schlimmer geworden. Die Horizonte scheinen sich zu schliessen. Und wenn

ich an meine Enkelkinder denke, wird mir geradezu schlecht. Was werden sie alles durchmachen müssen?

«Blick zurück nach vorn»

In dieser eigenartigen Formulierung, die als Überschrift zu unseren «Inputs» im Jubiläumsprogramm stand, finde ich etwas Tröstendes und Ermutigendes. Ich denke dabei an den französischen Ausdruck *reculer pour mieux sauter*. Frei auf Deutsch übersetzt: «Anlauf holen, um besser (oder höher) zu springen.» Also: Zurück, um besser nach vorn zu gehen.

Wir erinnern uns am heutigen Tag an den Anfang unserer Bewegung zurück. Auf Lateinisch heisst Anfang *principium*. Darin steckt das Wort Prinzip. Im Anfang liegt die Grundlage, das Wesen dessen, was wachsen, was entfaltet werden soll. Sich dieses Prinzip, das natürlich verschiedene Facetten hat, in Erinnerung zu rufen, ergibt Sinn. Es kann uns in diesen schwierigen Zeiten Orientierung und Kraft geben, um uns weiterhin für Solidarität und Befreiung zu engagieren.

Wie verstehen wir diesen Anfang, dieses Prinzip, diese Grundorientierung der Theologischen Bewegung? Jede und jeder darf es auf seine Weise tun. Ich versuche es nicht anhand von Leitsätzen, sondern anhand von jener Person, die unsere Bewegung in den ersten fünfzehn Jahren am stärksten geprägt hat. Toni würde sich in seiner grossen Bescheidenheit natürlich dagegen wehren. Im Nekrologium verstorbener Mitglieder der Bethlehem Mission heisst es bei Toni, dass er Mission als «christliche Präsenz» verstand, im Sinn von «Was wir sind, spricht mehr, als was wir sagen».

Toni hat immer wieder betont, Mission sei vorrangig Zeugnis des gelebten Glaubens. Dieses Zeugnis sah er vor allem in den Haltungen von – ich zitiere ihn – «Menschlichkeit, Freundschaft, Gemeinschaft und Solidarität». Das Beglückende ist für mich, dass Toni diese Werte nicht nur propagiert, sondern gelebt hat. In seiner akademischen Tätigkeit, in seinen verschiedenen Engagements in Peru und in der Schweiz, in seiner Freizeit, im täglichen Zusammenleben. Eben ganz nach seinem geliebten Motto «Was wir sind, spricht mehr, als was wir sagen».

Sehr eindrücklich zeigt sich das im Rundbrief, den Toni vier Monate vor seinem schrecklich frühen Tod mit 45 Jahren schrieb. Mit diesen seinen Worten will ich schliessen und trotz düsterer Horizonte vertrauensvoll nach vorne blicken:

«Ich habe mich vor und nach der Operation von Euch in einer unwahrscheinlichen Art und Weise mitgetragen gefühlt. Ihr habt für mich gebetet, Kerzen angezündet, mich besucht, mir telefoniert und geschrieben und fest an mich gedacht. Ich sage Euch jetzt ganz ungeschützt: Alles habe ich bis in die letzten Fasern meiner Seele gespürt. Da stand eine unbeschreibliche Kraft dahinter. Ich werde diese Erfahrung nie mehr vergessen. Das Ganze war für mich eine gewaltige religiös-spirituelle Erfahrung. Anna Schmid aus Luthern hat mir eine Karte geschickt mit dem Spruch von Johanna Franziska von Chantal: ‹In der geheimnisvollen Nacht des Glaubens verbirgt sich göttliches Walten, das ungeahnt zu letzter Harmonie führt.› Ja. Ganz genau so habe ich es erfahren, und ich bin heute unendlich dankbar für diese Erfahrung.» ●

○ José Amrein-Murer, *1947, ist Theologe und Vater von drei erwachsenen Töchtern. Er lebt in Küssnacht am Rigi. Nach seiner Rückkehr von einem Einsatz mit der Bethlehem-Mission in Kolumbien wurde er Mitglied im ersten Vorstand der TheBe. 1996 bis 2000 war er Leiter des RomeroHauses in Luzern.

Der vorliegende Text ist eine leicht gekürzte Fassung des Inputs, den José Amrein-Murer an der Jubiläumsfeier gab. Der vollständige Text kann auf der Website der TheBe nachgelesen werden: thebe.ch (s. rechte Seite Rubrik «Statements»).

1 Toni Peter: *Dialog – ein Ersatz für Mission?* In: *Bibel heute* Nr. 125 (1996), S. 128.

2 Toni Peter (*30.9.1953; †21.11.1998) studierte Theologie in Luzern und Tübingen, wo er auch promovierte. 1982 erhielt er die Priesterweihe und trat der Missionsgesellschaft Bethlehem bei. Nach seiner Rückkehr aus einem missionarischen Einsatz in Peru wurde er Lehrbeauftragter für Missionswissenschaft an der Theologischen Fakultät Luzern.

Impulse aus dem Süden

Josef Estermann

Von Anfang an gehörte der Blick in den Süden zu den Kernanliegen der TheBe. Damit wurde sie in der Schweiz zur treibenden Kraft bei der Verbreitung der Befreiungstheologie, die bei uns zum damaligen Zeitpunkt noch wenig wahrgenommen wurde.

Als 1982 in Luzern die «Theologische Bewegung für solidarische Entwicklung», wie sie damals hiess, gegründet wurde, hatte ich gerade das Theologiestudium abgeschlossen und befand mich für das philosophische Weiterstudium in Utrecht und Amsterdam. Erst nach dessen Abschluss sollte ich 1984, nach der Rückkehr in die Schweiz, der TheBe beitreten.

Ausserdem hatte ich zwei Jahre meines Theologiestudiums in Nijmegen (NL) absolviert, was mich theologisch nachhaltig geprägt hat. Damals kam ich nicht nur in Kontakt mit der feministischen Theologie, der materialistischen Bibelexegese und den ersten Ansätzen einer Queer-Theologie, sondern auch mit der Bewegung der Christlichen Sozialist*innen und der lateinamerikanischen Befreiungstheologie. Und ich engagierte mich in einer Solidaritätsgruppe für El Salvador.

Diese biografischen Hinweise sollen nicht nur meine Motivation verdeutlichen, mich der TheBe anzuschliessen, sondern auch den Hintergrund erhellen, warum für mich die kontextuellen Theologien und Philosophien aus dem Globalen Süden – damals sprach man und frau noch ungeniert von «Dritter Welt» – immer wichtiger wurden.

Rundbriefe als Spiegel der Entwicklung

Die Befreiungstheologie war denn auch ein entscheidender Impuls für die TheBe, wie deren erste Rundbriefe deutlich zum Ausdruck bringen. Deshalb möchte ich hier den Beziehungen zwischen TheBe und den kontextuellen Theologien aus dem Globalen Süden ausführlicher nachgehen.

1982, das Gründungsjahr der TheBe: Das sind zehn Jahre nach dem Erscheinen von Gustavo Gutiérrez' Pionierwerk *Theologie der Befreiung* und sechs Jahre nach der Gründung von EATWOT (Ecumenical Association of Third World Theologians), einer ökumenischen Vereinigung von «Dritte-Welt-Theolog*innen». Und doch hatte ich an der theologischen Fakultät in Luzern – mit lobenswerten Ausnahmen – weder vom einen noch vom anderen je gehört. Erst die TheBe sollte die in Luzern praktizierte Theologie mit den Stimmen aus dem Globalen Süden konfrontieren und damit einen fruchtbaren, aber nicht immer einfachen Dialog in Gang setzen, allerdings meistens ausserhalb der akademischen Welt.

Schon im ersten Rundbrief von Ende Mai oder Anfang Juni 1982 (er ist leider nicht datiert) geht der Theologe und spätere Bildhauer Hans Schöpfer, selber Gründungsmitglied der TheBe, unter dem Titel *Befreiende Theologie in der Schweiz – Dialog mit Dritte-Welt-Theologen* auf die Nord-Süd-Herausforderung ein. Übrigens war die Sprachregelung damals noch erstaunlich naiv: Die männliche Form überwiegt und auch Begriffe wie «Dritte Welt» oder «Entwicklungshilfe» werden kommentarlos verwendet. Ein Jahr später schreibt dann allerdings die Theologin und Ökonomin Ingrid Schraner, ebenfalls Gründungsmitglied der TheBe, im sechsten Rundbrief der TheBe bereits «Theolog/inn/en» mit zwei Schrägstrichen.

Hans Schöpfer nimmt im ersten TheBe-Rundbrief Bezug auf eine der Arbeitsgruppen an der ersten Tagung der TheBe vom 15. Mai 1982, die sich mit den Möglichkeiten einer «befreienden Theologie» in der Schweiz befasste. Als Beispiele einer solchen Praxis erwähnt er den Anbau und Verkauf von biologischem Gemüse und eine Solidaritätsgruppe mit Lateinamerika. Der zweite Teil seines Berichtes zum «Dialog mit Dritte-Welt-Theologen» bleibt hingegen sehr kurz und bezieht sich erneut auf die Frage, welchen Beitrag die Schweiz einbringen könne. Die damals bevorstehende Bankeninitiative wird dabei als Beispiel angeführt.

Erste Versuche eines Dialogs

Im Januar 1983 fand auf Initiative der Leitung von EATWOT und einiger interessierter Theolog*innen aus Westeuropa erstmals ein Treffen statt, das den Dialog zwischen den kontextuellen Theologien aus dem Globalen Süden und der akademischen Theologie Westeuropas anstossen sollte. Dieses Treffen in Genf war ein Versuch, den Süden und den Norden – Europa, USA und Kanada – miteinander in

Verbindung zu bringen. Teilgenommen haben aus dem Norden allerdings nicht die Theolog*innen mit grossen Namen, sondern Vertreter*innen von Basisbewegungen, was von den Teilnehmenden aus dem Süden als Affront und Respektlosigkeit interpretiert wurde.

Ingrid Schraner, die an der Nacharbeit zu diesem Treffen beteiligt war, berichtet im TheBe-Rundbrief Nummer 6 (September 1983) kaum von diesem Konflikt, aber von den Herausforderungen des Dialogs für die TheBe. Neben der bereits von Hans Schöpfer ein Jahr zuvor zitierten Bankeninitiative und dem Thema «Geld und Gott» erwähnt Ingrid Schraner das Nachdenken über Gottes befreiendes Handeln in einem Kontext, der nicht wie in Lateinamerika, Afrika oder Asien von offensichtlicher Armut, Unterdrückung und Marginalisierung geprägt ist. Die Entwicklung einer eigenen Befreiungstheologie im Kontext Europas war somit ein bleibendes Anliegen der TheBe und vieler anderer Kräfte.

In gewissem Sinn sind die beiden Problemkreise, die in den ersten Rundbriefen der TheBe aufscheinen, auch nach vierzig Jahren noch präsent und bleiben eine Aufgabe und Herausforderung: einerseits die Frage einer gerechten globalen Wirtschafts- und Finanzordnung, bei der die Schweiz eine zentrale Rolle spielt – wie die Debatte um die Konzernverantwortungsinitiative gezeigt hat. Andererseits die Frage nach Befreiung und Unterdrückung im Kontext des Globalen Nordens oder konkreter: im Kontext der auf den ersten Blick reichen und offenen Schweiz. Das zeigen etwa die von der Arbeitsgruppe «Kirche? NordSüdUntenLinks» lancierte Migrationscharta oder das Thema «Armut in der Schweiz»: Beides waren immer wieder Themen der TheBe.

Vertiefung der Nord-Süd-Beziehung

Aufgrund von vielen direkten Kontakten und Erfahrungen, die Mitglieder der TheBe mit kirchlichen, sozialen und theologischen Aufbrüchen im Globalen Süden machten, hat sich in der Folge der Dialog, der in Genf 1983 mit einem Kaltstart lanciert wurde, zusehends offener und fruchtbarer etabliert. Viele Veranstaltungen und Institute, etwa das Institut für Theologie und Politik in Münster (ITP), die Buchreihe «Theologie der Dritten Welt» des Instituts Missio in Aachen oder auch der zeitgleich mit der TheBe entstandene Verlag «Exodus» stehen für diese Entwicklung. «Exodus» hat bis heute über 250 Bände herausgegeben, die sich mit engagierten Theologien der Einen Welt befassen, darunter auch das Standardwerk der lateinamerikanischen Befreiungstheologie, *Mysterium Liberationis.*

Dass aber bis heute bei einem theologischen Ansatz aus Guatemala oder Südafrika von «kontextueller», im Fall einer westeuropäischen Strömung dagegen einfach von «Theologie» die Rede ist, zeigt anschaulich, wie weit wir noch von einem «Dialog auf Augenhöhe» zwischen Globalem Norden und Globalem Süden entfernt sind. ●

○ Josef Estermann, *1956, seit 1984 TheBe-Mitglied, ist Philosoph und Theologe mit über siebzehn Jahren Einsatzerfahrung in Peru und Bolivien. 2012 bis 2021 war er Leiter des RomeroHauses sowie Stabstelleninhaber *Grundlagen & Forschung* bei Comundo in Luzern, jetzt lebt er im Ruhestand in Bern.

Der vorliegende Text ist eine gekürzte und bearbeitete Fassung des Inputs, den Josef Estermann an der Jubiläumsfeier gab. Der vollständige Text kann auf der Website der TheBe nachgelesen werden: thebe.ch (s. rechte Seite «Rubrik Statements»).

Aphorismen von Leonardo Boff

An zwei Tagungen im September 1982 (Schwyz und Morschach) weilte der brasilianische Befreiungstheologe Leonardo Boff in der Schweiz. Seine mündlich geäusserten Sinnsprüche wurden im zweiten Rundbrief der TheBe festgehalten. Hier ein Auszug.

> «Das Gegenteil von Armut ist nicht Reichtum, sondern Gerechtigkeit. Reichtum ist nicht das Gegenteil von Armut, sondern nur deren andere Seite.»

> «Unterentwicklung ist der Preis, den die Armen für die Entwicklung der Reichen zu bezahlen haben. Unterentwicklung ist das Abfallprodukt der Entwicklung.»

> «Die Reichen Brasiliens haben ihr Geld auf schweizerischen Bankkonten. Es wäre eine wirklich prophetische Aufgabe der Kirche in der Schweiz, die Rolle der Schweiz im Prozess der Unterentwicklung und der Verarmung in der Dritten Welt aufzudecken und öffentlich bewusst zu machen.»

○ Zitate von Leonardo Boff, festgehalten von Toni Peter im Rundbrief der TheBe Nr. 2, ca. Herbst 1982 (undatiert).

Umweltfragen als brennendes Thema

Gaby Zimmermann

Um einen besonderen Input ergänzte Gaby Zimmermann die Referate und Gespräche, die den Vormittag der TheBe-Feier ausgemacht hatten: Zur Frage, was der «Blick nach vorn» bedeuten könnte, hatte sie einen Text in Form eines Gedichts verfasst. Und hielt in der Einleitung dazu fest: Was damals, bei der Gründung der TheBe, das brennendste Thema gewesen sei, nämlich die Frage nach Gerechtigkeit, sei heute die Frage nach der Umwelt. Denn: «Gerechtigkeitsaspekte können heute nur noch gemeinsam mit Umweltaspekten angegangen werden.»

Hoffnungs-Los

Die Katastrophen werden kommen,
sie sind schon da, globalen Ausmasses,
die nicht nur Wohlstand von wenigen zerstören,
sondern die Erde unbewohnbar machen,
auch für die Unschuldigen,
Menschen, denen die kleinsten Rechte
und Lebensmöglichkeiten fehlen,
und all die Tiere, die massenweise verenden und verschwinden,
nicht erst morgen, sondern schon jetzt
geschieht es unbemerkt
und vor aller Augen.

Nicht, dass es an Wissen fehlen würde.
Nicht, dass es keine Auswege gäbe.
Nicht, dass wir nichts tun könnten.
Nicht, dass es nicht viele Menschen guten Willens gäbe.
Nicht, dass es nicht lokale und internationale Initiativen gäbe.
Nicht, dass ich untätig wäre.

Es deutet nur alles darauf hin,
dass es nicht reichen wird.
Denn der Feind ist ein Drache,
der Lebendiges verschlingt
und in Totes verwandelt,
lebendige Menschen und Tiere,
Pflanzen und Landschaften
vergiftet, vermüllt, verdreckt
mit sehr, sehr viel Geld.

Sie werden gemästet,
die Drachen,
als würden sie es gut meinen
mit den Armen und den Reichen,
den Opfern und Tätern.
Und wir füttern sie auch,
die Drachen,
die einen mehr, die anderen weniger,
und es scheint unmöglich,
es nicht oder weniger zu tun.

Sollen wir die Hoffnung behaupten und beschwören,
obwohl die Wirklichkeit sie täglich widerlegt?
Sollen wir die Augen verschliessen,
erleichtert auf die hören,
die sagen, es sei alles nicht so schlimm,
Sündenböcke suchen,
sollen wir sagen, es kommt schon wieder gut,
wie es manche sogar einem Todkranken erklären?

Nein, es kommt nicht wieder gut,
die Katastrophen werden sich potenzieren,
menschengemachte,
die points of no return erreichen,
und dann weder Technik noch Wissenschaft abwenden kann,
wenn es so weitergeht
mit dem Raubbau am Leben,
auch wenn es kaum jemand glauben will.

Ich glaube, dass die Bibel,
vielleicht sogar vor allem,
ein Buch für übermächtige Situationen ist,
wo Warnungen verhallen,
Verheissungen verfallen,
Schurken siegen und Gerechte scheitern,
Auswege zugeschüttet werden,
manchmal von wenigen,
manchmal von fast allen,
wo Katastrophen drohen und geschehen,
ganz persönliche
und solche alle und alles betreffend,
die irgendwann nicht mehr zu verhindern waren,
entstanden aus allen Arten von Schuld.

Die Offenbarung des Johannes zeugt davon,
hilft zu verstehen, was vor sich geht,
wagt, Zusammenhänge zu sehen,
die offensichtlich sind, aber gefährlich
zu benennen,
was schon eine grosse Freiheit ist,
die keiner mir und uns nehmen kann,
auch wenn es traurig ist und wütend macht,
hilft es, standhaft zu bleiben,
Drachen nicht das Leben zum Frass
vorzuwerfen,
als sei es ein Naturgesetz,
und lässt nie vergessen,
dass sie im Himmel schon besiegt sind.

Als Noah die Arche baute,
wie viele haben ihn wohl für verrückt
erklärt?
Ob er selber geglaubt hat, es sei das
Richtige?
Ob er und die Menschen und die Tiere
die Katastrophe überstehen würden?

Ich glaube, wir sind in einer Lage wie Noah
vor der drohenden Katastrophe
und einem Gott, der Leben retten will.

Vielleicht geht es uns wie den Vertrauten von
Jesus,
als er gefangen genommen wurde, gefoltert,
ermordet
und niemand mehr
den menschlichsten und göttlichsten
Menschen
vor dem Tod bewahren konnte.

Die lebensfreundliche Botschaft
für jetzt und in Ewigkeit
will ich mir nicht nehmen lassen,
uns nicht nehmen lassen,
aber wirken lassen,
auch mit mir und uns,
mich mitfreuen über alles und alle,
die immer noch und immer wieder,
unermüdlich, manchmal wie ein Wunder
Reich-Gottes verträglichere Wege bereiten,
viele Lebewesen wahrnehmen
und sogar retten,
die sonst verloren und vergessen wären.

Ich glaube, dass die Bibel,
Botschaften, Strategien, Gebete,
Geschichten enthält,
ebenso wie vieles in unserer christlichen
Tradition,
um mit heiligem Geist
Hoffnungen durchzutragen,
die Zusagen und die Option fürs Leben
wach zu halten,
Würde und Integrität zu behalten
und die Verbundenheit
mit allen geschundenen Kreaturen zu spüren,
ganz allein und miteinander,
nicht immer und in jedem Moment,
aber tief in Herz und Verstand,
um nicht zu vergessen:

Auch ich habe
Lahme gehen sehen
und Blinde sehen,
sehe junge Menschen aufstehen
aus falschen Versprechen einer heilen
Welt,
der Illusion ewigen Wachstums,
dem Recht der Stärkeren
und Gnadenlosen,
sehe Sterne am Himmel
und bitte Gott,
dass viele von uns gerecht genug sind,
um am Bau von Archen
oder was immer nötig ist mitzuhelfen,
den Hahn krähen zu hören,
den Zweig im Schnabel der Taube
und das Reis aus der Wurzel
nicht zu übersehen.

Gaby Zimmermann, 7.11.2022

○ Gaby Zimmermann, *1958, Theologin und von Anfang an TheBe-Mitglied, war 23 Jahre Gemeindeleiterin der Pfarrei Romanshorn. In ihrem Zuhause in Kesswil (TG) hat es auch Platz für Tiere und einheimische Pflanzen. Sie engagiert sich weiterhin mit Kursen und Projekten für die Bewahrung der Schöpfung und ist Mitinitiantin des Umweltmanagements «Grüner Güggel» für kirchliche Institutionen (s. oeku.ch).

Rückblick auf die Vollversammlung des ÖRK in Karlsruhe

Ein Ort für Basisgruppen

Christine Voss

Die Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen, die im September 2022 in Karlsruhe stattfand, liegt bereits ein halbes Jahr zurück. Doch bei jenen Gruppen, die an den alternativen Veranstaltungen der Casa Común teilgenommen hatten, wirken die Impulse weiter.

Es war das erste Mal seit 1968, dass eine Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) wieder in Europa stattfand.

Aufgrund der örtlichen Nähe war es ein Anliegen der Schweizer und der deutschen Kirchen, möglichst viele Kircheninteressierte zur Teilnahme an dem besonderen Anlass zu motivieren. Dazu war ein breites Angebot von Veranstaltungen aufgebaut worden, das es Besucher*innen ermöglichen sollte, sich auch am Rand der offiziellen Delegiertentreffen mit aktuellen Themen auseinanderzusetzen. Keinen Platz in diesem umfangreichen Programm gab es allerdings für dezidiert gesellschaftskritische Gruppierungen.

Ergänzendes Programm

Deshalb hatte sich bereits im Vorfeld der Vollversammlung eine Reihe von ehemaligen ÖRK-Mitarbeiter*innen und anderen Engagierten in einem Offenen Brief an die Leitung des ÖRK gewendet. Sie kritisierten darin, dass sich der ÖRK, im Gegensatz zu früheren Jahrzehnten, um klare Stellungnahmen drücke. Zu wenig deutlich werde auf die Ursachen heutiger Ungerechtigkeit, auf Krisensituationen wie Krieg oder Klimawandel aufmerksam gemacht. Sie forderten für die Versammlung in Karlsruhe «eine entschiedenere Auseinandersetzung» mit den heutigen «Überlebenskrisen».

Weil es wenig Reaktion auf diesen Brief gab, beschlossen die Initiant*innen, sich in Karlsruhe eigenen Raum zu schaffen, um ihre Anliegen zur Sprache zu bringen. So entstand die Casa Común, das «gemeinsame Haus», im Stadtkloster von Karlsruhe. Es wurde zum Begegnungsort von religiös-sozialen, politisch engagierten Gruppen und Personen. «Für eine Ökumene von unten» hiess das Motto, hinter das sich ein Kreis von Basisinitiativen aus Deutschland und der Schweiz gestellt hatten. Ihr Programm, so betonten sie, sollte nicht als Gegenveranstaltung, sondern als Ergänzung zur offiziellen Versammlung verstanden werden.

Aktive Schweizer Gruppen

Von Anfang an hatten Basisgruppen in der Schweiz, darunter die TheBe, die Anliegen der Casa Común aufgenommen und verbreitet. Eine Reisegruppe entstand, die von Mitgliedern der TheBe organisiert wurde und gemeinsam die Veranstaltungen im Stadtkloster besuchte (s. S. 29). Doch auch neben den Gruppenreisenden waren in der Casa Común regelmässig Besucher*innen aus der Schweiz anzutreffen, viele Engagierte aus Frauen- und Friedensgruppen oder der Flüchtlingsarbeit.

Der Graben zwischen offizieller Ökumene und den Engagierten an der Basis trat in der Casa Común deutlich zutage. Aruna Gnanadason, die bekannte indische Umweltaktivistin und frühere Leiterin des Frauenprogramms des ÖRK, hatte es in der Casa-Común-Zeitung folgendermassen formuliert: «Es besteht die berechtigte Sorge, dass in der gegenwärtigen Situation der ökumenischen Bewegung die institutionellen Zwänge zu dominant geworden sind und dadurch die innovativen und kreativen Stimmen und Initiativen der Kirchgemeinden und der Volksbewegungen an den Rand gedrängt werden.» An der offiziellen Versammlung bestätigte sich dieser Eindruck, zum Beispiel beim fast unmöglichen Versuch einer klaren Stellungnahme zum Israel-Palästina-Konflikt oder zum Krieg in der Ukraine, bei deren Diskussion jeweils beide Seiten vertreten waren und sich gegenseitig blockierten.

In der Casa Común konnten diese Fragen hingegen ohne Rücksichtnahme angesprochen werden: Eine Ausstellung machte die Situation der Palästinenser*innen anhand von erschütternden Bildern und Texten sichtbar, die Kritik an der herrschenden Weltwirtschaftsordnung war ständiges Thema und an den Podien kamen Vertreter*innen aus dem Globalen Süden zu Wort, deren Stimmen an der Vollversammlung untergegangen waren. ●

○ Christine Voss, *1956, ist Journalistin in Zürich und Redaktorin der *Erwägungen*.

Eine Zusammenstellung von Texten aus der Casa Común sowie Videos einzelner Podien sind auf der Website des Projekts zu finden: casa-comun-2022.de

Die «Zeichen der Zeit» im Blick

Esther Gisler Fischer

An der Casa Común in Karlsruhe waren auch viele Engagierte aus der Schweiz beteiligt. Zum Beispiel Pfarrerin Esther Gisler Fischer, welche das Projekt zum Thema ihres Weiterbildungsurlaubs gemacht hatte. Sie war während der ganzen Dauer der ÖRK-Vollversammlung in der Casa Común aktiv.

In der Casa Común versammelten sich in der ersten Septemberwoche Christinnen und Christen, die sich als Teil von sozialen Bewegungen verstehen. Ihr Anliegen war es, die vermeintliche Alternativlosigkeit des Bestehenden aufzubrechen und den Blick auf die Zukunft eines guten Lebens für alle zu richten. Dabei standen die «Zeichen der Zeit» im Zentrum, so unter anderem Krieg, Klimakatastrophe, Migration, Pandemie, autoritäre Formierung und Ausbeutung. Gestaltet von Aktivist*innen aus verschiedenen Bewegungen fanden Thementage statt mit den Titeln «Ökonomie/Digitalisierung», «Klima», «Heilung und Befreiung», «Migration», «Feminismus» und «Globalisierung und Spaltung der Gesellschaften».

Inspirierende Podien

Höhepunkte der Woche waren für mich die Begegnungen mit Menschen aus der Friedens-, der Klima- und der Arbeiter*innenbewegung. Besonders die Podien mit Aktivist*innen und Kirchenleuten aus dem Weltsüden inspirierten mich: So liess uns die Brasilianerin Alessandra Munduruku Korap, Vorsitzende einer indigenen Vereinigung, am Kampf ihres Volkes im Amazonasgebiet teilhaben. Aus Mexiko berichtete Maricarmen Montes über feministische Aufbrüche in Lateinamerika.

Eindrücklich waren auch das Theaterstück *Die Bürgermeisterin von Lampedusa* und der Film *Pray the devil back to hell*, eine Dokumentation der liberianischen Frauenfriedensbewegung. Zudem konnten wir täglich an Bibelarbeiten teilnehmen, bei denen uns ganz unterschiedliche Menschen einen je eigenen Blick auf die befreiende Botschaft des Evangeliums werfen liessen.

Frauen und Friedensarbeit

Gemeinsam mit einem Pfarrkollegen aus der badischen Landeskirche hatte ich den Thementag «Krieg und Frieden» vorbereitet und durchgeführt. Da widmete sich ein Teil der inhaltlichen Veranstaltungen der pazifistischen Friedensarbeit von Frauen in der Ukraine und darüber hinaus. So das Podium «Ukraine – für den Frieden kämpfen?! Feministische Perspektiven auf Friedenskulturen und Sicherheit» mit Cornelia Hildebrandt von der Rosa-Luxemburg-Stiftung und Heidi Meinzolt von der WILPF (Women's International League for Peace and Freedom). Globale Gerechtigkeit braucht einen neuen Internationalismus von unten, wurde festgehalten, feministische Aussenpolitik heisst Solidarität und Abrüstung! Gefordert wurde auch der unbedingte Einbezug von Carearbeit als Mittel der Friedensförderung, ausgehend von den Bedürfnissen von Frauen.

Am Thementag «Feminismus» konnte ich gemeinsam mit Gabriela Allemann, der Präsidentin der Evangelischen Frauen Schweiz (EFS), in einem Workshop über den schweizerischen Frauenstreik, den Frauenkirchenstreik und die Siebte Schweizer Frauensynode «Wirtschaft ist Care» berichten. Unsere Erfahrungen stiessen auf grosses Interesse.

Die wichtige Rolle der Freiwilligen

Zum Gelingen dieser ermutigenden Woche trugen viele Freiwillige bei: in der Küche und beim Gestalten von Andachten, bei der Begrüssung der Teilnehmenden, beim Übersetzen und zum Schluss beim Aufräumen. Ohne diesen grossen Einsatz wäre die Casa Común, die mit einem kleinen Budget auskommen musste, nicht durchführbar gewesen.

Nebst viel Arbeit, die ich im Vorfeld, während der Durchführung und auch noch im Nachhinein in dieses Projekt gesteckt habe, war die Casa Común rundum inspirierend für mich: Ich erhielt neue Impulse, um die vielfältigen Krisen unserer Zeit zusammenzudenken und auf globale Lösungen hinzuarbeiten, wenn auch lokal verankert: ¡Otro mundo es posible – eine andere Welt ist möglich! ●

○ Esther Gisler Fischer, *1968, ist Pfarrerin in Zürich-Seebach und Teil der Redaktion der *Neuen Wege*.

○ Informationen über die Casa Común, deren Ziele und Stellungnahmen sowie Videos einzelner Podien vom September 2022 sind zu finden auf: casa-comun-2022.de

Die Casa Común als Ergänzung zum ÖRK

Für die Mitglieder der Reisegruppe von TheBe und *Neue Wege* war die Teilnahme an der Casa Común eine gute Erfahrung. Nicht nur das Programm setzte viel in Bewegung, sondern es konnten auch wertvolle Impulse in die Schweiz zurückgebracht werden.

Wohltuende Alternative

Für mich war die Woche in der Casa Común eine ausgezeichnete Erfahrung. Wir waren als Gruppe aus der Schweiz angereist, einige von uns als Engagierte beim «netzwerk migrationscharta.ch», um in der Casa Común unsere Arbeit vorzustellen. Auf unsere Anregung hin wurde im Wochenprogramm ein Tag dem Thema «Migration» gewidmet und wir hatten diesen zusammen mit den Mitarbeitenden des ITP (Institut für Theologie und Politik in Münster) vorbereitet.

Ich war beeindruckt vom Engagement der deutschen Basisbewegungen, welche die Casa Común initiiert und die Anlässe dort organisiert hatten. Einen solchen Begegnungsort während der Vollversammlung des ÖRK in Karlsruhe zu haben, war hilfreich, vor allem vor dem Hintergrund, dass die eigentliche Vollversammlung eher schwach war – so habe ich sie jedenfalls erlebt. Umso wichtiger war es, dass die Veranstalter*innen der Casa Común schon im Voraus realisiert hatten, wie stark die einstige prophetische Kraft des ÖRK am Abnehmen ist, und eine wohltuende Alternative aufgebaut hatten.

Was wir von dieser Woche in die Schweiz mitgenommen haben: viele gute Kontakte, die wir weiter pflegen wollen. Die Mitarbeitenden des ITP hatten grosses Interesse an der Migrationscharta und wollen mit uns weitere Ideen entwickeln, wie wir gemeinsam am Fundament einer humanen Flüchtlingspolitik arbeiten können. Wir haben auch eine Anregung der reformierten Kirchen von Italien aufgenommen: Diese haben humanitäre Korridore für Flüchtlinge organisiert und auf diese Weise rund 6000 Menschen legal nach Italien bringen können. Dort werden sie von Kirchgemeinden und Privaten aufgenommen, welche die Integration übernehmen und selber finanzieren. Wir überlegen uns nun, ob wir in der Schweiz Ähnliches in die Wege leiten können.

○ Jacob Schädelin, pensionierter Pfarrer in Bern
migrationscharta.ch

Wie ein farbiger Blumenstrauss

Eigentlich hatte ich mich kaum mit der Vollversammlung des ÖRK in Karlsruhe befasst. Doch dann bekam ich diese Zeitung des Projekts «Casa Común» in die Hände mit dem Titel *Für eine Ökumene von unten!* Der Titel faszinierte mich sofort, aber auch die Themen und die Autor*innen der Nummer: Von einigen, hatte ich schon Bücher gelesen oder Vorträge gehört. Die Aussicht, diese Menschen vor Ort kennenzulernen, gab den Ausschlag, mich gleich für die Reise der TheBe anzumelden.

Die Tage, die ich in der Casa Común verbrachte, waren eine erfüllte Zeit. Da war einmal die Vielfalt der Menschen: wie ein grosser Strauss von Blumen, die trotz verschiedener Farben zusammengehören.

Ich war beeindruckt davon, wie gut alles funktionierte: das Programm mit Bibelarbeit, Podien und Diskussionen, die gemeinsamen Mittag- und Abendessen, die von Freiwilligen vorbereitet wurden, die Hilfsbereitschaft der Mitarbeitenden. Auch inhaltlich war die Abwechslung riesig: Man konnte zuhören, diskutieren, dazwischen einem Künstler beim Malen zuschauen – und wenn man am Abend schon ziemlich müde war, gab es noch einen Film oder ein Theaterstück zu sehen.

Besonders bewegt hat mich der Tag zum Thema «Krieg und Frieden», bei dem natürlich der Ukraine-Konflikt im Zentrum stand. Ein Höhepunkt war das Statement von Cornelia Hildebrandt, Mitarbeiterin am Institut für Gesellschaftsanalysen der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Es war spürbar, wie sehr sie persönlich darunter leidet, dass wir in das Dilemma «Krieg – oder Frieden schaffen mit oder ohne Waffen?» hineingerutscht sind. Gleichzeitig brachen auch bei den Anwesenden die Gräben zwischen den unterschiedlichen Positionen auf. Da gäbe es noch viel Diskussionsbedarf.

Was ich mitgenommen habe: die Bestärkung, bei meiner pazifistischen Haltung zu bleiben, so wie ich sie aufgrund meiner Prägung seit frühester Jugend durch Leonhard Ragaz vertrete. Es gibt sie weiterhin, die Pazifist*innen – auch in der Ukraine und auch in Russland!

○ Verena Keller Müry, Vorstandsmitglied bei TheBe und Resos (Religiös-Sozialistische Vereinigung der Deutschschweiz)

Gelungener Austausch

Die Motivation, am Programm der Casa Común teilzunehmen, kam für mich durch Kontakte mit dem ITP (Institut für Theologie und Politik in Münster) und Kairos Europa, einem europäischen Netzwerk von Basisbewegungen. Sie zählten zu den treibenden Kräften hinter der Casa Común und das fand ich interessant, auch für uns in der Schweiz. Ausserdem war die Casa Común für mich ein Ort, von dem aus ich kritisch beobachten konnte, was an der offiziellen Vollversammlung des ÖRK vor sich ging.

Der Austausch zwischen Gruppen aus der Schweiz und aus Deutschland ist meiner Meinung nach rundum gelungen. Hingegen waren die Möglichkeiten für internationale Begegnungen eher begrenzt, weil Teilnehmer*innen der ÖRK-Vollversammlung aus anderen Ländern nur punktuell, für Podien oder Diskussionen, in die Casa Común kamen. Umso mehr Raum gab es für ein Zusammenwachsen der Engagierten aus dem deutschsprachigen Raum.

So fand ich den Austausch zum Thema «Flucht und Migration», an dem ich selber mit dem «netzwerk migrationscharta.ch» aktiv beteiligt war, sehr hilfreich. Es kam eindrücklich viel Gemeinsames zutage, zum Beispiel bei Diskussionen um das «Kirchenasyl», das in Deutschland regelmässig praktiziert wird, oder beim Widerstand gegen Frontex.

Den tiefsten Eindruck hinterliess bei mir allerdings ein Podium mit zwei Frauen aus dem brasilianischen Amazonas-Gebiet. Diese setzen sich dort, teilweise unter Lebensgefahr, für die Erhaltung des Lebensraumes der indigenen Munduruku-Bevölkerung ein. Durch den Goldabbau und geplante Wasserkraftwerke ist dieser immer stärker bedroht. Wir in der Schweiz wissen ja von den Vertreibungen und der Abholzung der Urwälder. Aber durch Begegnungen wie diese mit den indigenen Frauen kommt einem das Geschehen viel näher. Mir hat das Podium gezeigt, wie wichtig es ist, dass wir unser eigenes, auch kirchliches, Umfeld immer in Beziehung zum Ganzen, in seinen globalen Zusammenhängen, anschauen.

Was ich von der Casa Común in die Schweiz mitgenommen habe: die Absicht, noch mehr nach Orten zu suchen, an denen eine Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg stattfinden kann. Und weil ich ja auch für die *Neuen Wege* in Karlsruhe war, werde ich in Zukunft für unsere Zeitschrift die Fühler weiter ausstrecken: Die Reichweite unseres Heftes soll nicht an der Schweizer Grenze aufhören. Es soll auch für andere Menschen und Gruppen im deutschsprachigen Raum ein Forum sein für jene Themen, die wir an der Casa Común besprochen haben.

○ Matthias Hui, Co-Redaktionsleiter *Neue Wege*

Unterstützung und Ermutigung

Die Möglichkeit der Vernetzung und die Aussicht, andere engagierte Menschen zu treffen – das war für mich der Anstoss, nach Karlsruhe zu reisen. Ich bin Mitglied der «Arbeitsgruppe ITP» der TheBe, welche die Zusammenarbeit mit dem ITP (Institut für Theologie und Politik, Münster) zu stärken versucht. Die Casa Común war ein Ort, an dem ich nicht nur wieder einmal die Leute vom ITP treffen, sondern auch Mitglieder anderer Gruppierungen kennenlernen konnte.

Deshalb habe ich die Organisation einer Reise für die TheBe und die *Neuen Wege* übernommen. Und ich denke, dass sich dieser Einsatz gelohnt hat. Am Schluss waren fast alle der rund fünfzehn Betten, die ich zum Glück frühzeitig in einem Hotel reserviert hatte, vergeben. Es kam eine Gruppe von interessanten Menschen zusammen, die sich bereits auf der Reise nach Karlsruhe in spannende Diskussionen vertiefte.

Toll war für mich der Ort, an dem die Casa Común stattfand, dieses Stadtkloster St. Franziskus mit dem schönen Garten, in dem man bei meist angenehm warmem Wetter auch viel Zeit draussen verbringen konnte. Die hochkarätig besetzten Podien waren etwas vom Besten, was ich in letzter Zeit erlebt habe. Und die viele ehrenamtliche Arbeit, die im Hintergrund geleistet wurde, um diese Woche überhaupt möglich zu machen, hat mich sehr beeindruckt.

Schade war einfach, dass die Casa Común im Rahmen der gesamten Vollversammlung wenig wahrgenommen wurde. Die ÖRK-Leitung hatte auf dem Versammlungsgelände jegliche Information über diesen Anlass, den sie offenbar als Konkurrenz empfand, unterbunden. So blieben wir in einem eher geschlossenen Kreis.

Was ich von dieser Zeit mitgenommen habe: Mir ist neu bewusst geworden, wie wichtig solche Orte sind, an denen man mit anderen Engagierten zusammenkommen kann. Wir brauchen Unterstützung und Ermutigung durch Gleichgesinnte, um nicht zu verzweifeln an dem, was zurzeit in der Welt vor sich geht. Die Woche in der Casa Común hat mich bestätigt und bestärkt. ●

○ Maria Klemm-Herbers, TheBe-Mitglied und Vorstandsmitglied des ITP

Aus dem Vorstand

Zwei Schwerpunkte prägten im letzten halben Jahr die Agenda des TheBe-Vorstands: Da war zum einen die Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen in Karlsruhe, die im September 2022 stattfand. Deutsche Basisgruppen hatten dazu zusammen mit Schweizer Gruppen ein alternatives Programm, die Casa Común, vorbereitet. Dabei wirkten auch TheBe-Mitglieder mit, so bei den Thementagen zu Migration und zu Frauen- und Friedensfragen (s. Seiten 28–30). Für Interessierte, die nicht aktiv, aber als Besucher*innen bei der Casa Común mitmachen wollten, organisierten Jacqueline Keune und Maria Klemm-Herbers eine gemeinsame Reise nach Karlsruhe. Beiden sei für ihre Arbeit herzlich gedankt!

Zum anderen bereitete sich der Vorstand auf die Festversammlung zum 40-Jahr-Jubiläum der TheBe vor. Dabei nahm die Suche nach gesicherten Angaben über die Anfänge der Bewegung einigen Raum ein. Wir versuchten, die ersten Mitglieder der TheBe ausfindig zu machen und Kontakt mit ihnen aufzunehmen. Es war spannend festzustellen, dass viele der heutigen Mitglieder schon seit der Gründung der TheBe dabei sind. Gründungspräsident der TheBe war Toni Peter, der 1998, viel zu früh, verstarb. Dieses Jahr, 25 Jahre später, möchten wir eine Gedenkveranstaltung an ihn durchführen.

○ Der Gedenkanlass wird am 26. November 2023 im Romero-Haus Luzern stattfinden. Genauere Angaben folgen später.

○ Für den Vorstand:
Erwin Troxler

Nächste Jahresversammlung

Samstag, 3. Juni,
Heitere Fahne, Wabern/Bern

Vormittag: Jahresversammlung Theologische Bewegung für Solidarität und Befreiung (TheBe) / Religiös-sozialistische Vereinigung der Deutschschweiz (Resos)

Nachmittag: Jahresversammlung *Neue Wege*

Programmteil: Heitere *Neue Wege* Late Afternoon Austerity Show – ein spielerisches Programm rund um die *Neuen Wege* Nr. 6.23 zum Thema «Sparen»

Weitere Informationen folgen. Bitte den 3. Juni bereits jetzt reservieren!

○ thebe.ch

Arbeitsgruppen

Wärchtigs-Chrischt*inne

Die Gesprächsrunden in Olten zeichnen sich weiterhin durch gegenseitiges Anteilgeben und Anteilnehmen an Arbeits- und Alltagserfahrungen aus. Weil sich jedoch kürzlich beim Verhältnis Lohnabhängige/AHV-Bezüger*innen neue Mehrheiten ergaben im Kreis, wird es mittelfristig möglicherweise zu Akzentverschiebungen beim Nachdenken über Werktäglichkeiten kommen. Unser Augenmerk wird sich aber auch künftig auf die Entwicklungen beim Arbeitsgesetz und beim Sonntagsschutz richten. In letzter Zeit gab es ja erneut politische Angriffe auf geregelte Wochenarbeitszeiten, und auch der Sonntag wird zum x-ten Mal wirtschaftlich zur Disposition gestellt – neuerdings unter der Flagge einer Strommangellage …

Beim jeweils zweiten Teil des Abends, der thematischen Vertiefung, sind wir inzwischen bei den kolonialen Verstrickungen der Schweiz gelandet. Aufhänger war ein grosser Beitrag über Sklaverei und Sklavereikritik in der WOZ vom 26. Mai 2022. Bei den einen war das Erstaunen über eigene Wissenslücken in der Schweizer Geschichte gross; offenbar hatte auch der sich so freiheitlich gebende junge Bundesstaat markante blinde Flecken – die bis in die jüngste Zeit lieber zugedeckt gehalten werden. Andere konnten auf dem Hintergrund eigener Lateinamerika-Erfahrungen – insbesondere in Haiti, jenem Land, das die Sklaverei offiziell als erstes abgeschafft hatte – etliche Phänomene konkret durchbuchstabieren. Jemand brachte ein, ihn hätte die Befreiungstheologie gelehrt, welch grosse Rassisten die grossen europäischen Aufklärer oft gewesen seien.

Für eine Arbeitsgruppe der TheBe lag es denn auch nahe, zum Buch *Kolonisierung der Seelen* von Fernando Mires (Exodus-Verlag) zu greifen und sich der kirchlich-theologischen Verstrickung in den Kolonialismus zu stellen. Wir lernten auch ein vielschichtiges «Kräftespiel zwischen verschiedenen Polen» kennen. Und es wurde sichtbar, wie gründlich die junge Befreiungstheologie im vergifteten Gelände einer «Theologie der Versklavung» neue Wege suchen musste.

○ Urs Häner
uh@sentitreff.ch

Lesegruppe «Feministische Theologie»

Mit Abschluss der Lektüre des Buches *Der Koran als Text der Spätantike. Ein europäischer Zugang* der Geistes- und Kulturwissenschaftlerin und Senior-Professorin für Arabistik Angelika Neuwirth haben wir im Sommer auch von zweien unserer Gruppenmitglieder Abschied genommen. Unsere Gruppe ist damit auf einen kleinen Kern von drei Theologinnen zusammengeschmolzen. Alle Anfragen bei Theologinnen aus unserem Umkreis blieben leider erfolglos. Zeitmangel war durchgängig die Begründung. Während eines Nachtessens im Spätsommer letzten Jahres in einer Gartenbeiz haben wir entschieden, dass wir auch nur zu dritt weiterlesen wollen. Zur selben Zeit haben sich völlig überraschend zwei neue Frauen bei uns gemeldet und sich spontan entschieden einzusteigen. Es scheint fast, als habe unser Entschluss,

weiterzumachen, anderswo Energien freigesetzt.

In neuer Formation trafen wir uns nun zum ersten Mal im Februar. Wir stiegen wie immer ein mit einer Teilete ab 18.45 Uhr im Haus der Begegnung im Länggassviertel in Bern. Als Einstiegslektüre hatten wir gewählt: *Rassismus und Rassismuskritik*, das Heft 2/2022 aus der Reihe *Interkulturelle Theologie. Zeitschrift für Missionswissenschaft*, mit Beiträgen unter anderen von Astrid Messerschmidt, Claudia Jahnel und Alena Höfer.

Weiterhin sind Theologinnen, die interessiert sind, ihr theologisches Schaffen und ihre alltägliche Praxis zu reflektieren, jederzeit herzlich willkommen.

- Nächstes Treffen: Mittwoch, 24. Mai 2023
- Auskünfte erteilt gerne: Eveline Gutzwiller, evgu@pe-gu.ch Tel. 079 411 57 37

Manifest zum «Schweigen der Kirchen»

Kirche? NordSüdUntenLinks

Im letzten halben Jahr hat sich Kirche? NordSüdUntenLinks (KNSUL) zweimal getroffen. Das Hauptthema dabei war die Diskussion des Manifests *Schweigen die Kirchen oder erheben sie ihre Stimme?*, das der Theologe Pierre Bühler im Auftrag der Gruppe erstellt hatte und das in einer ersten Fassung in den *Erwägungen* (Nummer 9.22 der *Neuen Wege*) publiziert worden war.

Das Manifest hatte bereits nach der Publikation ein positives Echo gefunden: Sowohl Leser*innen wie die Anwesenden am KNSUL-Treffen im letzten September fanden die prägnant formulierten Thesen hilfreich und eine gute Grundlage für ihre Weiterarbeit im kirchlichen Umfeld. Deshalb war man sich einig, dass das Manifest über die *Neuen Wege* hinaus auch an weitere Kreise verbreitet werden solle.

Hintergrund dieser Initiative war die Erfahrung von vielen kirchlich Engagierten, dass ihr Einsatz für die Konzernverantwortungsinitiative im Jahr 2020 teils heftige Gegenreaktionen in der Politik, aber auch bei manchen Kirchenleitungen ausgelöst hatte. Was passiert jetzt mit diesen?

Mit dem Manifest sollen Kirchen – und damit auch wir selber – ermutigt werden, sich weiterhin zu gesellschaftspolitischen Fragen zu äussern. Wir hoffen, dass der Text zum Ausgangspunkt für viele Gespräche werden kann: in Arbeitskreisen, Kirchgemeinden, Synoden, Kirchenleitungen. Damit das Manifest breit wahrgenommen wird, möchten wir, dass etwa fünfzig bis hundert verschiedene Menschen den Text mitunterzeichnen.

Wir rufen auch unsere Leser*innen dazu auf. Bitte schicken Sie Ihre namentliche Unterstützung bis zum 10. März an: christine.voss@bluewin.ch

- Den Text des Manifests finden Sie auf neuewege.ch/agenda

Am nächsten Treffen von KNSUL wird weiterdiskutiert. Neue Interessierte sind willkommen!

Montag, 3. April, 18.15–20.45 Uhr
Le Cap, Predigergasse 3, Bern

Auskünfte: hui@neuewege.ch

Veranstaltungen, welche die TheBe mitträgt:

RomeroTage

«Boden der Gerechtigkeit»

23.–25. März, Luzern

Veranstaltet von:
Bethlehem Mission Immensee / Comundo / TheBe / Fastenaktion / Katholische Kirche Luzern

Politisches Nachtgebet

«Über geborgtem Land»

Donnerstag, 23. März, 19.00 Uhr
St.-Johannes-Kirche, Schädrütistrasse 26, Luzern

«Bodenlose Ungerechtigkeit»

Bodenrechte und Agrarökologie im Globalen Süden

Freitag, 24. März, 16.30 Uhr
RomeroHaus Luzern

(mit Anmeldung: comundo.org)

Forum «Klima- und Sozialgerechtigkeit»

Was können wir tun?

Mit Fastensuppe am Mittag
Samstag, 25. März, ab 10.30 Uhr

Peterskapelle, Kapellplatz, Luzern

romerotage.ch

Ostermarsch Bern

Ostermontag, 10. April, 13.00–15.30 Uhr

Bern, ab Eichholz an der Aare bis Münsterplatz (Schlusskundgebung)

ostermarschbern.ch

Bodensee-Friedensweg

Ostermontag, 10. April, 13.30–17.00 Uhr

Es geht ums Ganze!
Klima, Gerechtigkeit, Frieden

Sternmarsch nach Heiden AR

Start ab Grub AR Dorfzentrum 13.30 Uhr, Wolfhalden beim Gemeindehaus 13.30 Uhr, Heiden beim Bahnhof 13.45 Uhr

bodensee-friedensweg.org

Theologische Bewegung für Solidarität und Befreiung

Redaktion
Christine Voss
christine.voss@bluewin.ch

Administration
TheBe, Postfach 4203, 6002 Luzern
info@thebe.ch, www.thebe.ch

Abopreis
Das Journal der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung erscheint zweimal im Jahr – im März und September – als Beilage der *Neuen Wege*.
Das Abonnement ist Bestandteil der Mitgliedschaft der TheBe.

Mitgliedschaft
Wollen Sie Mitglied der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung werden? Schicken Sie eine E-Mail mit Ihrer Adresse an *info@thebe.ch*.
Der Mitgliederbeitrag liegt bei Fr. 30, der Solidaritätsbeitrag bei Fr. 50.